

**Blut und
Ehre**



FL



Blüt und Scholle

Fritzi Pfiffner, Walter Griep,
Paul Klinger, Karl Platen
Ruth Eweler, Robert Möller

Drehbuch und Spielleitung:
Richard Schneider-Edenkoben

Bild: Werner Böhne

Bau: Erich Kettelhut

Ton: Walter Rühland

Musik: Herbert Windt

Leitung: Günther Grau

Ein Film von dem „großen gewaltigen
Schicksal, welches den Menschen erhebt,
wenn es den Menschen zermalmt“.

Dieser Film führt den Zuschauer in ein Schicksal von
heute, erlaucht und eingefangen in der Welt, aus
der die Erneuerung erwachter Völker von jeher ihre
stärksten Kräfte schöpfte und in der die tiefsten Wurzeln





aller Volkskraft
überhaupt ruhen: Die
Welt des Landmannes, die
Welt des Bauern, die in den
äußeren Erscheinungsformen verschie-
den, in ihrem inneren Wesen, in der Blut-
verbundenheit von Mensch und Scholle überall
auf der Welt die gleiche ist: „Ihre Wünsche begrenzt
der Ernte ruhiger Kreislauf.“ – Aber weit und tausendfältig
belebt erscheint im Film diese enge Welt durch das Auge des
Dichters gesehen: Vom Beginn des Lebens bis zum Daseins-Abschluß,
von erster Liebe bis zu flammender Erfüllung, vom harmlosen Hader bis zur
furchtbaren Tat, von Saat zur Ernte, vom „Stirb und Werde“ ist schier alles,
was die Welt bewegt, eingefangen in dieses Filmspiel von den beiden Bauernsöhnen,
die beide dasselbe lieben: Die Erde, der sie entstammen, und den Hof, den diese Erde trägt, und
die in tragischer Schicksalsverkettung von der gleichen Leidenschaft befallen sind zu demselben
Mädchen: Der Tochter des Hausierers. Ungelenk, stark, fast grob aber unentrinnbar liebt sie

Görg, der Bauer, und sorglos, strahlend und leicht, mit der Selbstverständlichkeit der siegreichen
Jugend Lutz, der Soldat, der Heimgekehrte, der nun beides – Hof und Mädchen – heischend, dem
Bruder gegenübersteht. Und um sie herum und zwischen ihnen die ganze Welt des Dorfes, des
Ackers und der Landstraße. Wie diese Welt hier aus strahlendem Frühsommerhimmel das
schwere Schicksalsgewitter zwischen beiden Brüdern miterlebt, so zwingt dies Film-
geschehen auch den Zuschauer auf neue, nicht gekannte Weise in seinen Bann.

Strahlend und hell beginnt der Film. Sommer, Sonne über der Straße,
Acker-Schwüle, wenn die vom Naturtrieb bezwungenen Menschen –
Bruder und Verlobte – pflichtvergessen einander gehören. Er-
schütternd und aufwühlend, wenn uraltes Rechts- und
Rache-Empfinden den betrogenen Bruder zur
furchtbaren Tat treibt – aber erlösend und
erhebend, wie die Natur selbst nach
dem Gewitter, klingt der Film aus:
Wenn der Vater der beiden
sich durchringt zur Größe
des Vergebens,

weil er erkannt hat, daß es das ewige Bauerntum selber war, das, in seinen Grundfesten erschüttert und bedroht, sich zur Wehr setzte gegen das Ferne und Fremde von Blut und Scholle. Auf daß das Gesetz des Ackerers sich erfülle, trieben Blut und Scholle zur Tat. Aber tröstend steht am Ende des Films die Gewißheit, daß die Erde, und der sie ackert, ewigen Bestand haben.

Ein nicht alltäglicher Stoff. Und darum mußte auch in der Art der Herstellung des Films zu besonderen Mitteln gegriffen werden. Nur der Dichter, der diesen Stoff formte, konnte der Spielleiter sein, der ihm Leben gab. Nur solche Schauspieler, die der Filmleintwand bisher fern, die Gewähr leisteten, daß sie die Rolle, die sie spielen, auch erleben können, wurden ausgewählt. Nicht im Atelier, sondern auf freiem Acker am Waldrand und an der Landstraße entstanden die Bauten Kettelhuts, die für das Filmgeschehen notwendig waren, denn die Natur selber mit Sonne und Mond, Wolken und Winden, Sturm und Regen sollte in diesem Film leben.

„Kunst und Natur sei Eines nur“ — diese Forderung, die vor vielen Jahren schon ein deutscher Dichter an das Kunstwerk stellte, hat für diesen Film volle Geltung und wird ihn seiner völligen Neuartigkeit und seiner natürlichen Erhabenheit wegen zu einem der begährtesten Filme der kommenden Spielzeit machen.



